Landtag
Nordrhein-Westfalen
17. Wahlperiode

Ausschussprotokoll
APr 17/781
30.10.2019

Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz

31. Sitzung (öffentlich)

Düsseldorf – Haus des Landtags

30. Oktober 2019

15:30 Uhr bis 17:00 Uhr

Vorsitzende: Dr. Patricia Peill (CDU)

Protokoll: Thilo Rörtgen

Verhandlungspunkt:

Dem Tierärztemangel im ländlichen Raum wirksam begegnen! **3**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/5383

– Anhörung von Sachverständigen *(s. Anlage)*

* * *

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Guten Tag, meine Damen und Herren. Ich darf Sie im Namen aller Ausschussmitglieder recht herzlich willkommen heißen heute hier im Plenum.

Ich rufe auf:

Dem Tierärztemangel im ländlichen Raum wirksam begegnen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/5383

– Anhörung von Sachverständigen *(s. Anlage)*

Der Landtag hat den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz zur Beratung überwiesen. Wir haben daraufhin beschlossen, zu diesem Antrag heute diese Anhörung durchzuführen. Ich danke Ihnen allen für Ihre Stellungnahmen und dafür, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind.

(Es folgen organisatorische Hinweise.)

Sollte es keine weiteren Fragen geben, schlage ich vor, mit der Anhörung zu beginnen. – Herr Rüße, Sie haben das Wort.

Norwich Rüße (GRÜNE): Vielen Dank, liebe Sachverständige, dass Sie uns hier heute zur Verfügung stehen. Ich will vorab sagen, dass ich die Qualität Ihrer Stellungnahmen sehr gut fand. Es gibt sehr viele unterschiedliche Blickwinkel in den Stellungnahmen, die zeigen, dass das ein Thema ist, mit dem es sich zu beschäftigen lohnt.

Ich würde meine erste Frage an Herrn Färber vom BPT richten wollen. Sie schreiben in Ihrer Stellungnahme, dass der Tierärztemangel auf dem Land real sei. Ich bitte Sie, mal zu beschreiben, wo sich dieser Mangel äußert, wie er sich konkret äußert auf dem Land und was aus Ihrer Sicht die wichtigsten Punkte sind, um das zu verändern, und welche Perspektive Sie darin sehen. In welcher Zeitspanne können wir das denn, so es denn ein Problem ist aus Ihrer Sicht, lösen?

Heiko Färber (Bundesverband Praktizierender Tierärzte): Vielen Dank für die Einladung.

Herr Rüße, wir sprechen – das ist schon die erste Unterscheidung zu manchen Stellungnahmen – von Landtierarztmangel, nicht von Nutztierarztmangel. Landtierarztmangel bedeutet wohnortnahe Versorgung, so wie wir es auch aus der Humanmedizin kennen, sprich sowohl von Nutztieren wie auch von Kleintieren und von Pferden. Wir stellen es fest zunehmend in Diskussionen von Kollegen, die Probleme haben, ihre Praxen zu veräußern. Wir stellen es fest, wenn wir in die Presse schauen bezüglich der Frage, wo Praxen Mitarbeiter suchen. Hier stellen wir fest, dass es immer unattraktiver ist, aufs Land zu gehen. Wir stellen es auch fest, wenn es zum Beispiel um Fragen wie Notdienst geht, was im tierärztlichen Bereich ein Riesenproblem ist, sowohl im Nutztierbereich als auch im Kleintierbereich. Gerade in Nordrhein-Westfalen ist in

diesem Sommer einiges durch die Presse gegangen, wonach viele Kliniken im Bereich Kleintierkliniken ihre Klinikzulassung zurückgeben. Die Frage ist eben, wo diese Tiere zukünftig behandelt werden sollen. Wir stellen auch fest, dass wir vor allem bei den Gemischtpraxen – das sind in unserem Jargon die Praxen, die eben vergleichbar sind mit den Allgemeinmedizinern in der Humanmedizin, also die viele Tiere behandeln – einen massiven Rückgang haben. Dafür sind im Wesentlichen zwei Gründe ausschlaggebend: Zum einen haben wir in der Tiermedizin den Trend der Spezialisierung, sprich, es ist nicht mehr unbedingt angesagt, mehrere Tierarten zu behandeln, sondern nur noch eine. Ich kann gerne in der Fragerunde darauf eingehen, warum das so ist. Zum anderen haben wir einen ganz klaren Trend hin zur Angestellten bzw. zur Feminisierung, zum angestellt sein. Und hier haben wir auch den Trend, dass das nicht stattfindet in der Stadt, sondern vor allem auf dem Land.

Diese Vorbemerkungen vorweggeschickt.

Es wurden in den Stellungnahmen zahlreiche Statistiken angeführt. Man kann natürlich, wenn man jetzt – Stand heute – in die Statistik blickt, feststellen, es hat sich nicht viel verändert an der Anzahl der Praxen. Aber wir reden über ein Problem, das jetzt sozusagen anfängt, virulent zu werden. Und dort wissen wir, dass gerade diese Landpraxen, diese Gemischtpraxen auf dem Land, in den nächsten Jahren radikal wegsterben werden. Dort haben wir im Prinzip Leute, Tierärzte alten Schlages – so darf ich es mal nennen, ohne despektierlich zu sein –, die heute im Prinzip nicht auf die Uhr schauen, die 24 Stunden am Tag arbeiten. Heute haben wir eine neue Tierärztegeneration, die Work-Life-Balance machen will, die das Arbeitszeitgesetz beachten will. Diese Faktoren kommen jetzt ins Spiel.

Sind schon drei Minuten rum?

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Ja.

Heiko Färber (Bundesverband Praktizierender Tierärzte): Dann muss ich es nachher beantworten, wie es weitergeht. – Danke.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Herr Blex, bitte.

Dr. Christian Blex (AfD): Ich habe eine Frage zu den Ausführungen von Herrn Teklote. Sie haben sehr stark unterschieden zwischen Nutztier und Luxustier und die Problematik gerade auch des Wertes eines Nutztieres auf die tierärztliche Versorgung im ländlichen Raum dargestellt. Können Sie das vielleicht noch einmal deutlicher ausführen, welchen Einfluss der Wert des Nutztieres auf die dann stattfindende Versorgung hat?

Paul Teklote (Raesfeld): Herzlichen Dank für die Einladung. Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Die Nutztierpraxis ist ein wesentlicher Anteil der Landtierarztpraxis. Solange die Tierärzte, wie Herr Färber sie gerade genannt

hat, des alten Schlages ihre Dienste machen, machen sie die Dienste an den Nutztieren wie auch an den Luxustieren. Wenn eben der Notfall auftritt, steht man nachts auf. Ob der Hund jetzt auf einmal Durchfall hat oder ob es eine Kuh in der Geburt ist, das spielt keine Rolle, es wird gemacht. Wie Herr Färber es gerade ausgeführt hat, das ändert sich mit der jüngeren Generation.

Was sich auch in den letzten 20 Jahren massiv geändert hat, ist der Wert der Nutztiere. So kommt man in der Nutztierhaltung immer häufiger zu dem Schluss, dass der Tierhalter überlegen muss, ob ich für diesen Wert an Tier noch den Tierarzt anrufen kann oder ob ich mir eine Alternative überlegen muss. Wenn man bedenkt, dass ein Kalb von einer Milchkuh, wenn es ein ordentliches Bullenkalb ist, einen Wert von 80 Euro hat und eine einfache Behandlung ohne viel Aufwand 40, 50 Euro kostet, ohne dass es zu hoch gegriffen ist, weil man nicht mehr als zwei Behandlungen in der Stunde schafft – die Medikamente kommen da noch drauf –, dann kommt es dazu, dass sich der Landwirt die Frage stellt, ob ich den Tierarzt rufen kann oder ob ich bei dem Durchfallkalb noch ein Diätfuttermittel habe, das ich einsetzen kann, um es vielleicht selber zu heilen. Das war früher, als die Werte der tierärztlichen Arbeitszeit und des Tieres weiter auseinander gingen, nicht so der Fall. Da wurde schneller der Tierarzt gerufen. Außerdem leidet unter den schwindenden Werten der Nutztiere und den nicht mehr vollkostenbasierten Preisen für die Nutztiererzeugnisse natürlich auch die Liquidität. Das ist ein weiterer Punkt, weshalb der Nutztierhalter zurückschreckt und nicht unbedingt mehr bereit ist, auf jeden Fall den Tierarzt zu rufen.

Wenn man diese Entwicklung nicht stoppt, wird es wahrscheinlich in 10 oder 20 Jahren keine Einzeltierbehandlung mehr geben.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. Das war auf den Punkt. – Frau Winkelmann, bitte.

Bianca Winkelmann (CDU): Herzlichen Dank an die Sachverständigen im Namen der CDU-Landtagsfraktion, dass Sie sich auf den Weg zu uns gemacht haben.

Ich springe mal ein bisschen. Ich habe eine Frage zum Anfang unseres Problems, über das wir heute diskutieren, nämlich zum Thema „Ausbildung“, und würde eigentlich gerne eine Frage an beide Kammern stellen, aber ich darf ja immer nur eine Frage an einen Experten stellen. Deshalb würde ich mit Dr. Schulte von der Tierärztekammer Nordrhein anfangen, danach nehmen wir Frau Dr. Meyer oder Frau Dr. Werdeling. Was wäre aus Ihrer Sicht ein Weg, die Ausbildung zu verbessern oder attraktiver zu machen, interessanter zu gestalten? Wie können wir einem möglichen Tierärztemangel über die Ausbildung entgegenwirken?

Dr. Karl-Heinz Schulte (Tierärztekammer Nordrhein): Auch von mir vielen Dank für die Einladung.

Die Frage, wie wir dem möglichen Mangel entgegenwirken können, ist ein Thema, das uns als Kammer und auch als BPT – ich bin ja auch noch BPT-Vizepräsident – sehr beschäftigt. Man muss einfach feststellen, seit Jahren studieren – das ist jetzt nicht

böse gemeint – die falschen Leute Tiermedizin. Der Frauenanteil – und auch das jetzt bitte nicht falsch verstehen – von teilweise über 90 % trägt nicht unbedingt dazu bei, dass die Art der späteren Praxisausübung, wie sie bis jetzt gewesen ist, einfach so weitergehen kann. Denn die meisten angestellten Frauen oder Kolleginnen möchten angestellt arbeiten und möglichst wenig und schon gar nicht nachts arbeiten, weil sie Familie haben. Das ist das eine Problem.

Das andere Problem ist – das sehen wir an den Hochschulen –, dass die Studierenden teilweise im Studium falsch eingestellt werden. Sie müssen wahnsinnig viele Sachen lernen, die für Praxistätigkeiten nicht unbedingt relevant sind. Das ist ganz wichtig.

Und das allerwichtigste ist, dass man feststellen muss, dass viele mit den falschen Vorstellungen das Studium angefangen haben. Sie fangen an, weil sie einen Hund zu Hause hatten oder im Ponystall geritten sind, und das zieht sich ohne Weiteres so fort. Da gibt es eine sehr schöne Stellungnahme, die vor vier Jahren im Deutschen Tierärzteblatt veröffentlicht worden ist, die Bräutigam-Stellungnahme. Daraus geht hervor, dass über 90 % der Studierenden überhaupt keinen Bezug zur Tiermedizin, also zu einer tierärztlichen Praxis haben oder vor dem Studium hatten. Das heißt, die wissen gar nicht, auf was sie sich da einlassen.

Aus meiner Sicht ist das volkswirtschaftlich ein ganz großes Problem. Das Studium ist eines der teuersten überhaupt, wenn nicht sogar das teuerste. Der Numerus Clausus liegt in der Regel bei 1,0. Dann studieren also die Besten der Jahrgänge Tiermedizin und machen daraus später nichts. Da muss dringend gegengesteuert werden.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank, das war fast auf den Punkt. – Herr Diekhoff, bitte.

Markus Diekhoff (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. – Auch seitens der FDP-Fraktion herzlichen Dank für Ihre Stellungnahmen und Ihre Anwesenheit.

Ich möchte auch direkt eine Frage an Herrn Schulte richten. Die Attraktivität des Berufszweigs Nutztiermedizin ist auch abhängig von einer gesellschaftlichen Akzeptanz der Nutztierhaltung an sich. Einige Stimmen in der Politik und in der Gesellschaft zeichnen ein sehr schlechtes Bild von der Nutztierhaltung auch hier in Nordrhein-Westfalen. Es wird bewusst verzerrt, manches entspricht auch nicht der Wahrheit. Es werden Begriffe genutzt, Stichwort Massentierhaltung, die etwas diskreditieren sollen. Hierunter haben täglich viele Landwirte zu leiden. Das wissen wir, das hören wir. Sehen Sie hier auch negative Auswirkungen auf die Tierärzte, die in der Nutztiermedizin tätig sind, und damit auch auf den Nachwuchs der Tierärzte?

Dr. Karl-Heinz Schulte (Tierärztekammer Nordrhein): Diese Frage möchte ich wie folgt beantworten: Ich sehe darauf keine große Auswirkung. Ich kenne genug seriös arbeitende, gut arbeitende und auch mit Spaß an der Arbeit arbeitende Kollegen, die in der Nutztierpraxis tätig sind, die – das ist dann auch irgendeine Art von Massentierhaltung – auf Höfe fahren, wo auf Augenhöhe eine sehr gute Zusammenarbeit funktioniert. Die Missstände, die es sicherlich auch hier in unserem Land gelegentlich gibt,

entstehen auch dadurch, dass sie überhaupt keinen Tierarzt benötigen. Insofern kann ich da jetzt keinen direkten Zusammenhang sehen. Ich weiß wirklich von vielen Kollegen, auch jungen Kollegen, die Spaß an der Nutztierpraxis haben.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Berghahn, bitte.

Jürgen Berghahn (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende.

Ich habe zwei Fragen, die sich vermutlich an Frau Dr. Meyer richten.

Wir haben eben schon von Herrn Färber und Dr. Schulte gehört, dass sich die Tierärzte gewissermaßen verändert haben. Wir haben den ehemaligen 24-Stunden-Tierarzt, der immer zu erreichen war, und wir haben jetzt die modernen Tierärzte, die eher mal aufs Arbeitszeitgesetz gucken, damit entsprechende Arbeitszeiten haben und auch Urlaub haben wollen. In dem Zusammenhang die Frage: Was bekommt heutzutage ein Tierarzt oder eine Tierärztin, wenn er oder sie direkt von der Universität in eine Praxis hineingeht, also ländliche Praxis, oder in eine Tierklinik?

Die zweite Frage: Gibt es eine Studie darüber, wie viele Tierärzte, die von der Universität kommen und dann irgendwann in eine Praxis gegangen sind, dort auch bleiben? Wie viele gehen zum Beispiel zu Pharmakonzernen oder in die Wissenschaft oder Ähnliches, denn ich glaube, da ist der Verdienst etwas besser und die Arbeitszeiten wahrscheinlich geregelter?

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Sie haben jetzt die Problematik, zwei Fragen in drei Minuten zu beantworten.

Dr. Monika Meyer (Tierärztekammer Westfalen-Lippe): Schönen guten Tag! Erst einmal vielen Dank für die Einladung.

Ich stamme aus der Generation, die demnächst aussterben wird. Wir sind die Baby-Boomer. Wir haben gelernt, als Angestellte oder als Anfangsassistenten 24 Stunden, sieben Tage in der Woche zu arbeiten. Heute ist das anders. Die, die ich gerne einstellen würde, kommen und sagen: Ich möchte halbtags, 20 Stunden, arbeiten, gerne morgens, nicht am Wochenende und nicht nachts. – Das sind die Voraussetzungen. Das hat sich wirklich kolossal geändert.

Vom Verdienst her ist es so, dass die Anfangsassistenten etwa 3.000 Euro brutto verdienen. Selbst wenn das Arbeitszeitgesetz eingehalten wird, sind das 40 Stunden, kein Notdienst, kein Nachtdienst. Ich glaube, dass wir eines der anspruchsvollsten Studien haben, die es gibt. Wir lernen wirklich viel. Und dafür ist das wirklich ein Hungerlohn, muss man wirklich sagen, wenn man sieht, die Einstiegsgehälter von Juristen sind 6.000 Euro. Das ist das Doppelte. Ich glaube jetzt nicht unbedingt, dass die deutlich intelligenter oder schlauer oder fleißiger sind. – Entschuldigung, wenn hier Juristen sein sollten, das sollte nicht despektierlich sein, aber es fällt halt auf.

Zur Frage, warum so viele aussteigen: Grundsätzlich liegt das an den Arbeitszeiten und auch an den Gehältern. Es gibt eine Untersuchung der Bundestierärztekammer. Hast du die Zahlen im Kopf? –

Dr. Johanna Kersebohm (Düsseldorf): 7 % sind ohne Berufsausübung oder gehen in andere Berufe. Aber man muss zusätzlich sehen, es sind nur 68 %, die überhaupt praktizieren, und der Rest ist in der Pharmaindustrie, in Veterinärämtern etc.

Dr. Monika Meyer (Tierärztekammer Westfalen-Lippe): Wir fragen uns auch immer, wo die ausgebildeten Tierärzte, die Uniabgänger bleiben. Wir suchen Assistenten und finden keine. Es gibt auch soundso viele, die gar nicht in den Beruf gehen. Die sagen: Nein, wir bleiben lieber zu Hause. Wir gehen lieber gleich in die Elternzeit. Wir machen berufsfremde Sachen. – Die tauchen in den Statistiken in der Regel gar nicht mehr auf, einfach weil dieser Beruf für viele, speziell für die Frauen, nicht mehr attraktiv ist.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank auch für die Doppelantwort. – Herr Rüße, bitte.

Norwich Rüße (GRÜNE): Daran würde ich gerne nahtlos anknüpfen. Ich fand Ihre Anmerkung übrigens nicht despektierlich, weil Sie ja nur gesagt haben, dass die nicht schlauer sind. Sie haben nicht gesagt, sie wären dümmer. Von daher ist das in Ordnung.

Ich würde gerne den Satz aufnehmen, dass Frauen die falschen sind. Es wurde gesagt, man solle das nicht falsch verstehen, aber das möchte ich gerne aufgreifen, weil das ja immer über allem schwebt, es fangen nur junge Frauen mit dem Studium an. Da würde ich gerne Sie, Frau Dr. Kersebohm, fragen, weil Sie sich damit länger beschäftigt haben: Sind die Frauen wirklich die falschen, oder sind die Arbeitsbedingungen falsch?

Und vielleicht können Sie auch einmal erklären, weil ich glaube, so schnell ändert man nicht den Anteil der Frauen am Studium, was man denn tun müsste, damit die Frauen ein attraktives Arbeitsumfeld vorfinden.

Dr. Johanna Kersebohm (Düsseldorf): Auch von mir ein Danke, dass ich hier sein darf.

Ich bin mit der Tiermedizin aufgewachsen. Mein Papa hat eine Praxis. Ich bin selbst angestellte Tierärztin und habe eine Doktorarbeit über genau das geschrieben, über die Arbeitsbedingungen und Zufriedenheit praktizierender Tierärzte.

Ich denke nicht, dass die Feminisierung die Ursache des Problems ist, sondern – genau so wie die Frage gestellt war – die Arbeitsbedingungen die Ursache des Problems sind. Ich freue mich sehr, dass sich der Landtag mit uns Tierärzten beschäftigt, denn wir sind ja nun mal eine kleine Berufsgruppe, aber ich denke, wir tragen einen wichtigen Teil zum Tierschutz und auch zur Lebensmittelerzeugung bei. Wir sind zwar ein kleiner Berufsstand, aber sehr wichtig. Deshalb ist es, denke ich, nicht richtig, wenn

man sagt, die Frauen machen das Problem, sondern die Arbeitsbedingungen in der Vergangenheit waren das Problem. Die GOT, also unsere Gebührenordnung, wurde zuletzt 2017 angepasst, und zwar um 12 %. Die wurde zehn Jahre lang nicht angepasst. Alleine für diese zehn Jahre wäre ein Inflationsausgleich in Höhe von 20 % nötig gewesen. Dann kann man sich vorstellen, dass wir einfach zu wenig Geld in unserem Markt haben, um eine Notfallversorgung zu gewährleisten.

Es ist auch nicht so, dass die Frauen nicht bereit sind, nachts und im Notdienst zu arbeiten. Ich stehe auch in einer Kleintierklinik nachts und im Notdienst auf und behandele die Tiere nachts und im Notdienst. Doch wir sind nicht mehr bereit, für unter Mindestlohn zu arbeiten. Ich denke, das ist eine Forderung, die man durchaus stellen kann in einem akademischen Beruf. Wir müssen uns rechtfertigen, dass wir einen vernünftigen Stundenlohn verdienen wollen.

Jetzt noch mal zu der Frage, die vorher gestellt wurde: Ja, die Einstiegsgehälter sind wirklich viel zu niedrig. Da sollte man sich nicht den Bruttomonatslohn anschauen, sondern den Bruttostundenlohn, denn die Arbeitszeiten wurden über Jahrzehnte überhaupt nicht erfasst. Jetzt haben wir angefangen, die Arbeitszeiten mal zu erfassen. Wenn man das mal runterbricht auf die Stunde, verdient ein Berufseinsteiger mit einer Berufserfahrung von null bis drei Jahren 11,20 Euro in der Stunde. Ich denke, es ist indiskutabel, dass wir in einem akademischen Beruf über Mindestlöhne sprechen müssen.

Von daher ist das Problem meines Erachtens nicht die Feminisierung, sondern dass wir viel zu wenig Geld in dem System haben. Wir müssen eine deutliche Erhöhung der GOT haben.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Blex, bitte.

Dr. Christian Blex (AfD): Es ist die Quadratur des Kreises, wie man hier sieht. Es gibt einerseits den Anspruch, zu sagen, ich möchte mehr verdienen für meine Arbeit, andererseits ist, wenn man von den Luxustieren zu den Nutztieren geht, die Wertschöpfung nicht hoch genug, um das zu zahlen. Da beißt sich die Katze in den Schwanz.

Wir haben jetzt kein Problem damit, dass es zu wenige Studentinnen gibt, die das Fach studieren. Es gibt anscheinend haufenweise Frauen mit guten Abi-Noten, die das studieren und dann feststellen, man muss vielleicht später mal in einen Schweinestall, Kuhstall, was einem nicht passt. Das haben wir auch im Lehrbereich schon gehabt, sodass man im Studium verpflichtend Praktika vorgeschrieben hat.

Deshalb die Frage an Herrn Dr. Schulte, weil er das eben noch mal aufgegriffen hat – Herr Teklote hat es auch angesprochen in seiner Stellungnahme –: Inwieweit wäre eine starke verpflichtende Praxisausbildung im Studium auch direkt in einem landwirtschaftlichen Betrieb sinnvoll, um manche Desillusionierung vorzubeugen, damit man vielleicht die jungen Frauen davon runterholt: „Ich finde einen Hamster toll und mag kleine Tiere“?

Dr. Karl-Heinz Schulte (Tierärztekammer Nordrhein): Ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass wir während unseres Studiums reichlich Praktika machen müssen. Man kann sich dann teilweise aussuchen, in welchem Bereich man das macht. Das macht man natürlich schon zur Berufsfindung, um festzustellen, welcher Bereich einem passt oder nicht. Das findet auf jeden Fall statt. Ein Praktikum in einem landwirtschaftlichen Betrieb mussten wir vor vielen Jahren machen. Ich weiß jetzt – ehrlich gesagt – nicht – da muss ich die Jüngeren fragen, Johanna –, ob das heute auch noch verpflichtend ist.

Dr. Johanna Kersebohm (Düsseldorf): Zwischen dem ersten und zweiten Semester habe ich ein Praktikum über vier Wochen in einem landwirtschaftlichen Betrieb gemacht.

Dr. Karl-Heinz Schulte (Tierärztekammer Nordrhein): Entschuldigung, dass ich das jetzt nicht wusste, aber es ist in der Tat so, dass das auch heute noch erforderlich ist. Ob das Praktikum vier Wochen oder acht Wochen oder sowas her ist, ist eigentlich in dem Sinne irrelevant. Der, der sich für den Bereich interessiert, hat durchaus in seinem weiteren Studienverlauf mehrfach die Möglichkeit, diese Erfahrungen in Praktika weiter zu machen. Ist damit Ihre Frage beantwortet?

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank, wunderbar. – Dann Frau Watermann-Krass, bitte.

Annette Watermann-Krass (SPD): Ich habe eine Frage an die Tierärztekammer Westfalen-Lippe und komme auf Ihre Stellungnahme zurück. Sie sehen da die drohende Versorgungslücke. Jetzt sollen Maßnahmen erarbeitet werden, schreiben Sie. Und da hätte ich gerne von Ihnen mal die Aussage: Wie stellen Sie sich das in dem Bereich der Tierseuchenbekämpfung, aber auch im Bereich des Notdienstes oder in dem Bereich der Schlachttier- und Fleischuntersuchungen vor? Wir haben gerade die Nutztierverordnung, wo ja gerade diese Datenbank noch mal sehr viel mehr angefüttert werden soll, und wir haben natürlich auch den Bereich der Ferkelkastration. Wenn das mit Narkose gemacht werden soll, sollen das auch Tierärzte machen. Dazu hätte ich gerne von Ihnen jetzt noch mal eine Aussage. Wenn wir jetzt schon den Mangel haben, wie soll das in Zukunft ausgeführt werden?

Dr. Frauke Werdeling (Tierärztekammer Westfalen-Lippe): Darauf möchte ich antworten. Ich danke auch erst einmal für die Einladung. Ich bin seit 30 Jahren Nutztierpraktikerin und auch für die Tierärztekammer Westfalen-Lippe berufspolitisch tätig.

Uns ist aufgefallen, dass wir eine sehr große Diskrepanz zwischen den Erwartungen vor und während des Studiums und eben dem, was nachher im Beruf tatsächlich auf die Leute zukommt, haben. Das hat sich in der Nutztierpraxis noch mal geändert, weil die Einzeltierbehandlung nicht mehr so im Vordergrund steht. Es geht in der Nutztierpraxis heute mehr darum, die Bestände gesund zu halten, die ein gesundes Lebens-

mittel erzeugen. Wir müssen da auch den Tierschutz im Auge behalten, gerade in diesen großen Betrieben. Wir sind nicht der verlängerte Arm der Überwachung, aber es ist auch unsere Aufgabe, den Tierschutz mit zu beobachten und irgendwelche Dinge zu erkennen, die dann aus dem Ruder laufen. Und ebenso ist die Aufgabe in der Nutztierpraxis, für die Tierseuchenbekämpfung zur Verfügung zu stehen. Es ist in den letzten Jahren immer so gewesen, dass, wenn aktuell eine Tierseuche auf dem Plan steht, dann auch die Praxen im Nutztierbereich mit ihrer gesamten Logistik sofort zur Verfügung standen. Das ist natürlich heute mit der Anzahl der Mitarbeiter, die man hat, schwierig. Es wurde ja gerade angesprochen, dass die älteren Kollegen langsam aus dem Beruf ausscheiden und die jüngeren Kollegen nicht mehr dazu bereit sind, solche Dinge im Rahmen der Tierseuchenbekämpfung zu machen, also unter Umständen Tiere töten zu müssen, und zwar zu allen möglichen Arbeitszeiten – es geht ja manchmal rund um die Uhr –. Das wird man sich schon überlegen.

Während des Studiums zählt immer noch die Ausbildung am Einzeltier. Es geht darum, Tieren zu helfen, Tiere gesund zu machen. Aber es ist manchmal auch unsere Aufgabe, Tiere von ihrem Leiden zu erlösen. Das fällt vielen Studienanfängern sehr schwer.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Deppe, bitte.

Rainer Deppe (CDU): Meine Frage geht sozusagen an die Besteller oder an die Nutzer von tierärztlichen Leistungen. Ich frage jetzt mal Frau Wenzel oder Herrn Beringmeier, vielleicht Ladys first, aber einigen Sie sich bitte untereinander.

Eigentlich habe ich eine rhetorische Frage vorweg. Eben wurde immer gesagt, die Gebührenordnung sei 2017 angepasst worden oder erhöht worden. Die Frage ist, wann letztes Mal die landwirtschaftlichen Preise nach oben angepasst worden sind. Das ist aber mehr eine rhetorische Frage.

Die Frage ist: Gibt es für die Landwirte wachsende Probleme oder neue Probleme, einen Hoftierarzt zu finden? In den Stellungnahmen haben wir gelesen, dass vielfach Betreuungsverträge abgeschlossen werden, dass ein Tierarzt oder eine Praxis sozusagen die Betreuung des Bestandes übernimmt. Sehen Sie, dass da zunehmend Probleme entstehen oder entstanden sind und dass die Tiere nicht mehr ordentlich tierärztlich betreut werden können?

Hubertus Beringmeier (Westfälisch-Lippischer Landwirtschafts-Verband): Erst einmal danke für die Einladung. Frau Wenzel sagt gerade, da ist der Praktiker gefragt.

Zur rhetorischen Frage: Natürlich wissen wir, dass wir in den Tierbereichen, was die Erlöse angeht, teilweise eine miserable Situation haben, aber das darf nicht dazu führen, dass der Tierschutz, die Behandlung der Tiere auf der Strecke bleibt. Insofern ist das okay.

Wir stehen der Anpassung der Gebührensätze nach GOT offen gegenüber. Wenn das wirklich so ist, dass dort zu wenig gezahlt wird, dann muss man dem natürlich entgegenwirken.

Dann haben Sie die Betreuungsverträge und die Verfügbarkeit über Tierärzte angesprochen. Ich mache es mal an unserem Betrieb fest. Einen Betreuungsvertrag hat jeder Tierhalter. Er muss einen Betreuungsvertrag haben, wo dann bestimmte Dinge geregelt werden, wie zum Beispiel Notdienst, wie zum Beispiel auch Wochenenddienste. Alle 14 Tage kommt der Tierarzt oder die Tierärztin, jemand aus der Praxis, und man geht durch den Bestand. Heute hat man viel Früherkennung, Krankheiten, die im Vorfeld erkannt werden können. Viel geht über Prophylaxe. Wir haben seit 2011 den Antibiotikaeinsatz um 58 % reduziert. Das heißt, wir sind da auf einem sehr guten Weg. Der Tierarzt wird häufig stärker für die Beratung nachgefragt. So läuft das jetzt in der Praxis.

Aber noch mal: Wir wischen natürlich nicht die Argumente weg und sagen, auf ewig und alle Zeiten haben wir genügend Tierärzte – da will ich hier den Fachleuten nicht widersprechen, weil die den besseren Überblick haben –, aber zurzeit ist es einfach so, dass die Nutztiere noch gut versorgt werden können.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Diekhoff, bitte.

Markus Diekhoff (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. – Ich komme noch mal zurück zu Herrn Dr. Schulte. Sie schreiben in Ihrer Stellungnahme, dass es keinen strukturellen Nachteil von kleinen Praxen durch Dokumentation und Rabattierung von Arzneimitteln gibt. Die antragstellende Fraktion der Grünen behauptet in ihrem Antrag wiederum das Gegenteil. Können Sie uns Ihre Einschätzung etwas genauer erläutern, vielleicht auch mit Beispielen, welche Nachteile sich sogar daraus vielleicht für kleine Praxen ergeben könnten?

Dr. Karl-Heinz Schulte (Tierärztekammer Nordrhein): Es stellt sich die Frage, was der strukturelle Nachteil ist. In den Nutztierpraxen muss sicherlich mehr dokumentiert werden als in den Praxen, die Kleintiere und Pferde behandeln, so die Pferde keine lebensmittelliefernden Tiere sind; diese Problematik muss man auch noch berücksichtigen. Nachteil ist die eine Geschichte, der Dokumentationsaufwand ist aus meiner Sicht aber trotzdem immer noch viel zu hoch, den wir in der Praxis betreiben müssen. Ich habe bis vor Kurzem in Krefeld eine Kleintier-, Pferde- und Zootierarztpraxis betrieben, und wenn ich sehe, was da im Laufe der Jahre an zusätzlichem Bürokram, Listen führen, Statistiken führen usw., auf uns zugekommen ist, dann hat das schon ganz deutlich zugenommen. Der Unterschied bezüglich des strukturellen Nachteils ist nur geringgradig.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. Dann beginnen wir jetzt die dritte Runde. – Herr Rüße, bitte.

Norwich Rüße (GRÜNE): Ich würde gerne noch mal auf die Frage der Feminisierung zurückkommen. Als wir angefangen haben, darüber zu diskutieren, hatte ich den Verdacht, die Frau an sich ist schuld, wie sie ja immer schuld ist. Aber wenn man sich damit ein bisschen beschäftigt, stellt man fest, in der Humanmedizin ist genauso ein

Numerus Clausus, aber da ist der Frauenanteil bei 60 %. In der Tiermedizin liegt der NC bei 85, 90 %. Da wüsste ich eben gerne – Herr Färber, vielleicht können Sie dazu etwas sagen –, woran es liegt, dass in der Humanmedizin sehr wohl Männer trotz NC sind. Es kommt ja immer das Argument, die Frauen haben einfach das bessere Abitur und deshalb nehmen die den armen Männern die ganzen Studienplätze weg. In der Humanmedizin scheint das nicht so zu sein. Also, ist das einfach so, dass sich die Männer nicht mehr für Tiermedizin begeistern, oder wo liegt die Ursache? Und was müssten wir da tun?

Heiko Färber (Bundesverband Praktizierender Tierärzte): Wenn wir uns für das Wintersemester 2019 anschauen, wie die Bewerbersituation für die Tiermedizin war, dann stellen wir fest, dass wir 20 % Männer bei den rund 4.000 Bewerbern um die 1.000 Studienplätze haben. Bei Human- und Zahnmedizin beträgt der Männeranteil um die 40 %. Das heißt, es kommen weniger Männer, die sich überhaupt für das Studienfach interessieren. Und da bin ich bei Frau Kersebohm. Ich denke, es liegt vor allem an den Zukunftsperspektiven für Männer, sprich die Frage: Kann ich von diesem Gehalt, was ich mit dem Studienfach verdiene, leben? Das ist in der Tiermedizin im Moment eher ein Problem, wenn man als Angestellter arbeiten will. Als Selbstständiger stellt sich das durchaus anders dar, aber wir haben eben sowohl bei Frauen wie bei Männern in der Tiermedizin im Moment den Trend, dass man im Wesentlichen angestellt sein will. Und dort ist die Verdienstmöglichkeit sicherlich eines der ganz großen Themen.

Ich glaube aber auch – ich kann jetzt nicht für die Humanmedizin sprechen –, wir haben natürlich im tiermedizinischen Bereich sehr stark diesen Beweggrund, das Studienfach zu wählen. Ich habe eine Studie gelesen, die besagt, im siebten Schuljahr findet die Fächerwahl statt, sprich, im siebten Schuljahr entscheidet man sich dafür, Tiermedizin studieren zu wollen. Und es kommt nicht daher, dass man dann im Schweine- oder im Kuhstall steht, sondern im Wesentlichen, weil man ein Pferd, einen Hamster oder einen Hund zu Hause hat. Das heißt, diese emotionale Bindung an das Studienfach ist wahrscheinlich bei den Frauen ein bisschen stärker als bei den Männern. Insofern begründet sich die geringe Männerquote in der Frage, wer Tiermedizin studieren will.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Frau Winkelmann, bitte.

Bianca Winkelmann (CDU): Meine nächste Frage richtet sich an Dr. Zentara. Den Kreisen kommt eine besondere Aufgabe zu durch die Kreisveterinärämter, aber eben auch durch die besonderen Aufgaben, zum Beispiel im Seuchenfall. Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation in Nordrhein-Westfalen? Gibt es einen Mangel an Mitarbeitern in Kreisveterinärämtern? Ich bitte um einen aktuellen Sachstand.

Dr. Kai Zentara (Landkreistag Nordrhein-Westfalen): Dazu haben wir keine konkreten Erkenntnisse. Wir sind da, glaube ich, ganz gut aufgestellt. Die Situation für den öffentlichen Dienst auf dem Arbeitsmarkt ist nicht ganz einfach, aber ein besonderes

Problem im Bereich Nachwuchs für den Amtstierärztlichen Dienst sehen wir nicht, zumal hier in Nordrhein-Westfalen, glaube ich, ein ganz gutes System mit dem Veterinärreferendariat besteht. Da passt das nicht so ganz zusammen, was auch hier zum Teil gesagt worden ist. Ich habe auch versucht, in meiner Stellungnahme deutlich zu machen, dass wir da vielleicht insgesamt noch mal einen Schritt gehen müssen, um die Datenlage zu vervollständigen. Da müsste man vielleicht tatsächlich fragen, ob es im ländlichen Raum bestimmte Cluster gibt, ob da regionale Tendenzen erkennbar sind, um daraus Handlungsempfehlungen oder besondere Erkenntnisse abzuleiten, die dann bei der Therapie weiterhelfen.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Blex, bitte.

Dr. Christian Blex (AfD): Ich wollte jetzt auch mal weg vom Thema „Defizite bei der Ausbildung“ oder „falsche Berufswunschvorstellung“, was offensichtlich ein Problem ist. Ich glaube, das haben wir jetzt ausreichend erörtert.

Eine andere Sache ist – da möchte ich mich an Herrn Dr. Nagel wenden –: Es ging auch um die Forderung der Haftpflichtabsicherung beim Tierseuchenfall. Können Sie mal näher ausführen, wie das heute geregelt ist im Vergleich zu früher?

Dr. Herbert Nagel (Geseke): Erst einmal herzlichen Dank für die Einladung. – Da treten Sie genau dem Richtigen auf das Gaspedal. Im Prinzip ist das Prinzip der Haftpflichtfrage gelöst.

Ich will jetzt mal versuchen, kurz darzustellen, wie es bisher war. Es ist so, dass im Prinzip die Tierseuchenbekämpfung den Veterinärämtern oder den staatlichen Stellen obliegt und im Prinzip über eine Gesetzesmöglichkeit die Möglichkeit besteht, praktizierende Tierärzte hinzuzuziehen. Die hinzuzuziehenden praktizierenden Tierärzte sind nicht verpflichtet, das zu machen. Und ich muss sagen, alle Tierärzte im Nutztierbereich sind sofort stand by, wenn es darum geht, Tierseuchen zu bekämpfen, weil sie unser eigenes Klientel sind. Da nehmen wir uns das ja selber weg. Aber bisher war es so, dass die Haftpflichtfrage, das heißt, wenn jemand einen Fehler macht, Seuche übertragen wird, ganz allein dem praktizierenden Tierarzt übertragen wird.

Ich will es mal übertrieben darstellen: Wir sind die einzige Praxis in Deutschland, die eine komplette Pkw-Desinfektionsanlage und so was alles hat. Wir sind da bisher führend. Ich habe das weitestgehend initiiert, dass es soweit ist, wie es heute ist, zumindest in großen Teilen. Es ist so, dass die Bereitschaft, das zu machen … Wenn Sie zum Beispiel wegen eines Fehlers den Betrieb Tönnies für drei Tage lahmlegen, dann erwachsen Ihnen da Regressanforderungen in Größenordnungen, die Sie als einzelne Praxis nicht bewältigen können. Und daraus resultiert das Problem der Haftpflichtfrage. Das ist mittlerweile gelöst. Es gibt also einen Rahmenvertrag, sodass das jetzt gelöst ist. Das ist jetzt vorbei, das ist gelöst.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Diekhoff, bitte.

Markus Diekhoff (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. – Ich habe gerade gehört, dass die Reduzierung von Dokumentationspflichten immer noch ein Thema ist, und möchte deshalb einmal an Frau Dr. Kersebohm eine Frage stellen. Für uns ist es immer wichtig, zu prüfen, wenn man irgendwas zurückfahren kann. Büroabbau ist ein klassisches Thema der FDP, um bestehende Systeme zu verbessern oder effizienter zu machen. Gleichzeitig ist natürlich eine sinnvolle Dokumentation auch ein Thema der Sicherheit und der Fehlervermeidung. Welche Dokumentationspflichten würden denn aus Ihrer Sicht konkret reformbedürftig sein?

Dr. Johanna Kersebohm (Düsseldorf): Vielen Dank für die Frage. Im Zusammenhang mit den Antibiotika sind relativ viele neue Dokumentationspflichten auf uns zugekommen. Im Rahmen der tierärztlichen Hausapotheken müssen wir relativ viel dokumentieren. Aus dem Nutztierbereich – bitte korrigieren Sie mich, wenn hier noch ein paar bessere Experten sind als ich, weil ich ja nun mal bei Kleintieren unterwegs bin – ist mir zu Ohren gekommen, dass die Schweinehaltehygieneverordnung relativ viel Dokumentation mit sich bringt. Ich weiß nicht, ob Sie dazu gleich etwas sagen wollen.

Dr. Frauke Werdeling (Tierärztekammer Westfalen-Lippe): Dazu kann ich kurz ergänzen. Auch im Rahmen der Antibiotikaanwendung ist es verpflichtend, Antibiogramme zu machen unter bestimmten Voraussetzungen, insbesondere wenn es um den Einsatz der sogenannten Reserveantibiotika geht, wobei man dann immer schauen muss, wie sinnvoll solche Antibiogramme sind, was für eine Aussage die letztendlich haben und inwieweit die klinische Erfahrung der Tierärzte da überhaupt noch eine Rolle spielt. Das verlagert sich so ein bisschen in den Laborbereich und ist natürlich dann auch sehr schreibintensiv und auch kostenintensiv.

Dr. Johanna Kersebohm (Düsseldorf): Genau. Ich hatte in der Stellungnahme aufgelistet, wieviel Zeit wir am Patienten verbringen. Das ist, besonders bei den Nutztier- und Gemischtpraktikern, besonders viel im Auto. 30 % der Zeit sitzen wir im Auto. Nur 50 % unserer Zeit verbringen wir am Tier. Der Humanmediziner verbringt 72 % seiner Zeit am Patienten. Dann ist natürlich klar, wenn ich 20 Minuten zu einem Patienten fahre, den zehn Minuten behandele, vielleicht noch fünf Minuten mit dem Besitzer spreche, 20 Minuten zurückfahre, dann rechnet sich das nicht.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Frau Watermann-Krass, bitte.

Annette Watermann-Krass (SPD): Da ich eben mit der Antwort auf meine Frage nicht zufrieden war, richte ich jetzt mal die Frage an die Landwirtschaftskammer, an Herrn Dr. Klauke.

Sie gehen in Ihrer Stellungnahme auf die hoheitlich beauftragte Leistung ein, wenn es zum Seuchenfall kommt. Ich würde gerne von Ihnen wissen, verschärfte Nutztierstrategie, die Datenbank bei Schlachttieren soll erweitert werden, die Ferkelkastration muss bisher immer noch mit Überwachung von den Tierärzten gemacht werden, wie

sehen Sie da die Lage im tierärztlichen Bereich, dass wir da für die Zukunft gut aufgestellt sind?

Dr. Thorsten Klauke (Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen): Schönen Dank für die Frage. Guten Tag auch von meiner Seite und schönen Dank für die Einladung.

Uns war wichtig, in unserer Stellungnahme zum Ausdruck zu bringen, dass es einerseits ganz essentiell ist, dass, wenn praktizierende Tierärzte für hoheitliche Aufgaben herangezogen werden, ob im Rahmen von Seuchenbekämpfung oder anderen Maßnahmen, es dafür einen kostendeckenden Ausgleich geben muss. Das steht außer Frage, glaube ich. Man kann da Leute nicht verhaften. Das läuft ja außerhalb der Gebührenordnung. Von daher muss anderweitig für Ausgleich gesorgt werden.

Ob man diese Aufgaben jetzt erweitern wird, soll, ist schwer zu sagen, gerade im Bereich der Seuchenprävention und Seuchenbekämpfung. Wie eben hier schon angesprochen wurde, sind wir in Nordrhein-Westfalen mit der Tierseuchenvorsorgegesellschaft schon einen Schritt in eine andere Richtung gegangen, indem wir im Endeffekt das Euthanasieren von Tieren den praktizierenden Tierärzten vor Ort ein Stück weit aus der Hand nehmen und das durch andere Organisationseinheiten erledigen lassen, sodass da vielleicht der Druck auf die Tierärzte sogar ein bisschen nachlässt, aktiv zu werden im Fall einer Seuchenlage.

Sie sprachen die Tiergesundheitsdatenbank an, wenn ich das richtig verstehe, was im Moment in der Diskussion ist. Da ist mir im Detail noch nicht bewusst, welche Daten da nachher wirklich zusammenfließen sollen und werden. Was ja zweifelsfrei der Fall sein wird, sind die Schlachtkörperbefunde von den Schlachthöfen, die aber ohnehin schon durch hoheitlich beauftragte Kreisveterinäre erhoben werden, sodass ich da den Mehraufwand für die Tierärzte, soweit ich das abschätzen kann – die Experten sitzen hier ein Stück weiter rechts und auch links außen –, im Moment nicht sehe.

Ich hoffe, das trägt ein Stück weit zur Klärung der Frage bei. Wenn natürlich da Daten eingesammelt werden sollen, die auf den Betrieben erhoben werden sollen, wenn Tierärzte irgendwelche Verlustquoten erfassen sollen, weiterleiten sollen, dann wäre das eine zusätzliche Aufgabe, die im Moment eher produktionstechnische Beratung abbildet, gemeinsam mit Tierärzteschaft. Da wäre dann im Einzelnen zu schauen, welche Daten wirklich gefordert sind und welche Kosten und Mühen damit verbunden sind, die zu erfassen.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Eine direkte Nachfrage von Watermann-Krass.

Annette Watermann-Krass (SPD): Einfach eine Verständnisfrage. In ganz vielen Stellungnahmen wird gesagt, gerade in dem Bereich Schlachttier- und Fleischuntersuchung finde ich kein Personal mehr. Und dann soll auf der anderen Seite das aber intensiviert werden. Da ist einfach die Frage, inwieweit das zusammengehen soll?

Dr. Thorsten Klauke (Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen): Das ist aus meiner Sicht ganz klar Aufgabe der Kreisveterinäre. Mir ist auch nicht bekannt, dass wir gerade in den Schlachtunternehmen massive Probleme hätten, Amtstierärzte zu finden, die die Begutachtung der Schlachtkörper vornehmen. Aber da bin ich im Detail nicht drin. Vielleicht kann das noch ergänzt werden.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Noch eine Ergänzung dazu?

Dr. Frauke Werdeling (Tierärztekammer Westfalen-Lippe): Ich kann dazu kurz ergänzen aus dem Nutztierbereich. Ich denke, es ist bei den Schlachthöfen so, dass relativ viel durch Fleischkontrolleure übernommen wird in der Schlachttieruntersuchung, dass aber der Tierschutz jetzt doch stärker überprüft werden soll auch anhand der Daten, die dann vom Schlachthof ermittelt werden, aber auch der Daten, die in den Betrieben im Rahmen der Eigenkontrollen der Landwirte ermittelt werden, Verluste usw. Das muss irgendwo in Datenbanken zusammenfließen. Das soll den Tierärzten Hilfe geben bei der Beurteilung der Betriebe und auch in der Betriebsbegleitung, Betriebsbetreuung. Es ist in den letzten Jahren immer der Trend gewesen, die Tierärzte an den Schlachthöfen zu reduzieren, sodass wir gar nicht mehr viele amtliche Tierärzte in den Schlachtbetrieben haben, also nicht mehr so viele nebenamtliche Tierärzte. Das ist eher durch die Fleischkontrolleure ersetzt worden.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Deppe, bitte.

Rainer Deppe (CDU): Meine Frage ging in die ähnliche Richtung. Im Antrag wird unter anderem gefordert, frei praktizierende Tierärzte verstärkt dadurch zu gewinnen, ihnen Anreize zu verschaffen, an den Schlachthöfen oder bei Schlachttieruntersuchungen tätig zu werden.

Meine Frage wäre jetzt hier an einen der Kammervertreter – ich weiß jetzt nicht, wer sich da berufen fühlt, vielleicht Herr Schulte –: Haben Sie den Eindruck, dass das sozusagen die Attraktivität des Berufes erhöhen würde, wenn man sagt, du bekommst neben dem eben angesprochenen Kontingent von 20 Stunden, was offenbar die Hauptnachfrage ist, noch ein zusätzliches Kontingent am Schlachthof?

Dr. Karl-Heinz Schulte (Tierärztekammer Nordrhein): Danke für die Frage, aber ich muss ehrlich gestehen, darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben. Die Frage müssten Sie an die Nutztierpraktiker stellen. Herr Kollege Nagel hat sich auch schon gerade gemeldet, wenn ich das richtig gesehen habe.

Dr. Herbert Nagel (Geseke): Wenn ich das ergänzen darf. Es war früher gang und gäbe, dass im Prinzip der Kreisveterinär praktizierende Tierärzte damit beauftragt hat, an bestimmten Schlachthöfen zu bestimmten Zeiten Untersuchungen vorzunehmen. Das war auch für uns eine sehr angenehme Sache, für drei, vier Stunden an den Schlachthof zu gehen, weil da auch versicherungstechnisch etwas abzurechnen war. Heutzutage ist es so, das geht frühmorgens los, rund um die Uhr, und das hängt wieder

mit den Arbeitszeiten zusammen, dass diese Leute im Angestelltenverhältnis eben nicht bereit sind oder nicht in der Lage sind, weil die Kita um 14 Uhr schließt, von 13 Uhr bis 17 Uhr in den Schlachthof gehen. Dann wird das abgesagt. Das war früher eine gängige Sache. Meine Kollegen und ich haben das noch jahrelang gemacht, war auch eine gute Kiste, aber es war eben morgens zu unmöglichen Zeiten.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Rüße, bitte.

Norwich Rüße (GRÜNE): Es gab mal Zeiten, da war ich der erste in der Runde, aber macht ja nichts.

Ich würde gerne zum Thema „Rabattierung“ kommen, weil das von vielen in ihren Stellungnahmen kritisiert wurde und abgelehnt wurde. Die Begründung war aber ein bisschen skurril. Es wurde immer damit begründet, dass doch eben gezeigt worden sei, dass der Antibiotikaeinsatz damit nicht zusammenhänge. Nun interessiert das hier aber gar nicht bei dieser Thematik, sondern es interessiert ausschließlich die Frage, ob durch das Rabattierungssystem die Konkurrenzsituation zwischen den Tierarztpraxen in irgendeiner Form beeinflusst wird. Ich würde meine Frage an Herrn Teklote richten wollen und Sie gerne bitten, mal kurz darzustellen, wie das Rabattierungssystem funktioniert, vielleicht auch mal darzustellen, wie im europäischen Vergleich Tierarzneimittelpreise sind. Wie wirkt sich das Rabattierungssystem aus?

Mir ist die enorme Ballung zum ersten Mal im Postleitzahlbereich 49 aufgefallen. Wieviel geht über diesen Bereich, weil es da ja einige Großpraxen gibt, die eben sehr weite Gebiete haben, in denen sie tätig sind? Und was macht der Tierarzneimittelverkauf über die tierärztliche Apotheke am Gesamtumsatz aus, also welche Bedeutung hat das überhaupt für eine Praxis? Und wenn solche Großpraxen Beratungsverträge übernehmen, bleibt dann am Ende für die vor Ort tätigen kleineren Gemischtpraxen sozusagen der Notdienst und der Kleinkram? Also, was bedeutet das? Können Sie dazu etwas sagen?

Paul Teklote (Raesfeld): Das ist eine relativ schwierig zu beantwortende Frage. Ein Teil der Unterfragen kann ich gar nicht beantworten. Ich weiß nicht, wie der Medikamentenpreis im Vergleich zu anderen europäischen Ländern ist. Da müsste man andere Leute fragen. Da bin ich nicht im Bilde.

Wie hoch der Umsatz an Arzneimitteln in der Praxis ist, das ist sicherlich total unterschiedlich. Wenn man nur mal die Nutztierpraxen herausnehmen würde, dann gibt es Praxen, die viele große Bestände betreuen. Möglicherweise sitzen diese Praxen auch in dem Postleitzahlenbereich 49. Ich kann Ihnen nicht sagen, wo der Bereich ist.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Vechta, Cloppenburg!)

– Okay. – Vechta, Cloppenburg ist eine Region, wo viele Großbetriebe sitzen, die auch viele Masttiere mästen. Da gibt es viele größere Praxen, die auch überregional tätig sind. Damit beziehen diese Praxen in dem Postleitzahlenbereich auch deutlich mehr Medikamente als zum Beispiel im Sauerland oder in der Eifel, wo die Viehdichte wesentlich dünner ist. Das zu dem Umsatz und der Postleitzahl 49.

Generell stehe ich auf dem Standpunkt, dass die Rabattierung von Arzneimitteln durchaus überflüssig sein könnte. Da gibt es andere Meinungen, die auch ihre Gründe haben, aber ich persönlich stehe dem nicht so positiv gegenüber. Ich gebe ein Beispiel: Eine Flasche Schmerzmittel kostet 10 Euro. Nehme ich zehn Flaschen bei der Pharmafirma ab, kosten sie 9 Euro, und nehme ich 100 Flaschen ab, kosten sie 8 Euro. Mir wird von der Gebührenordnung vorgeschrieben, wieviel Aufschlag ich auf diese Einkaufspreise habe. Ich sage jetzt einfach mal: ca. 30 %. Dann nimmt einer, der eine kleine Praxis hat und nur die eine Flasche Schmerzmittel kauft, um es jetzt einfach mal in Relation zu setzen, dem Tierhalter 13 Euro ab, auch wenn es ein großer Betrieb ist. Der mittlere Praktiker würde dann noch 11,90 Euro abnehmen mit 30 % Aufschlag auf 9 Euro. Und die überregional tätige Praxis, die auch dementsprechende Umsätze hat und beim Einkauf 100 Flaschen abnimmt, kann 30 % auf 8 Euro € aufschlagen und kommt dann bei unter 11 Euro an, sodass der Tierhalter einem dann irgendwann sagt: Du bist mit deinen Arzneimitteln zu teuer. Du kannst wohl hier den Notfall regeln, aber die Arzneimittel hole ich lieber von dem bestandsbetreuenden Tierarzt, der jede Woche oder alle zwei Wochen einmal kommt. Dann mach du mal den Notfall, und dann ist es in Ordnung. – Von daher ist …

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Die drei Minuten sind um.

Paul Teklote (Raesfeld): Die drei Minuten sind. Einen Satz noch: Von daher ist es nicht unbedingt im Sinne der Fairness der Tierärzte untereinander. – So viel dazu.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Blex, bitte.

Dr. Christian Blex (AfD): Da Herr Dr. Nagel dazu wohl eine fundamental andere Auffassung hat, möchte ich ihm die Gelegenheit geben, das einfach mal aus seiner Sicht darzustellen.

Dr. Herbert Nagel (Geseke): Das muss ich entschieden anders darstellen. Erst einmal ist es so, dass normalerweise die Rabattierung ein ganz normales System ist. Wir sind laut Tierarzneimittelpreisverordnung verpflichtet, diesen Rabatt an den Kunden weiterzugeben. Ich finde es auch keine Benachteiligung der kleineren Praxen, denn jeder hat die Möglichkeit, über seine fachliche Expertise sich Kunden zu schaffen, an denen er diesen Preis weitergibt. Das heißt, es kann ja nicht der gute, der dazu in der Lage ist, fachlich okay, der aufgrund seiner Expertise gerufen wird, dem weniger profunden das mitgeben.

Ich will Ihnen mal ein Beispiel aus unserer Praxis nennen. Wir sind eine spezialisierte Schweinepraxis. Ich kann Ihnen sagen, wie hoch der Anteil ist, damit auch mal Relationen da drin sind. Das heißt, zum Gesamtumsatz 100 %, dann macht der Umsatz an Arzneimitteln zwischen 12 und 15 % – Rest sind Impfstoffe – und von denen an Leistungen, die wir als Leistung abrechnen, per se Stunde, Tier im Stall usw. 5 % aus. Das nur, um Relationen zu zeigen. Und ganz wichtig ist, dieser Handel mit den Medika-

menten ist eine wichtige Position, damit die Tierarztpraxen überleben können. Ein Rabattgutachten der Bundesregierung hat ergeben, dass, wenn das nicht wäre, 30 % der Praxen in die Uhr gehen müssten. Dann haben wir noch weniger. Das entspricht genau dem Gegenteil von dem, weshalb wir heute hier sitzen.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Herr Diekhoff, bitte.

Markus Diekhoff (FDP): Hat sich erledigt.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Okay. Dann sind wir in Runde vier. – Herr Rüße, bitte.

Norwich Rüße (GRÜNE): Das ist ein spannendes Thema. Darüber will ich noch ein bisschen mehr wissen. Warum sollten denn Tierarztpraxen in die Uhr gehen, wie Sie gesagt haben, wenn das Rabattierungssystem ausfallen würde, nicht mehr vorhanden wäre, und alle müssten dasselbe nehmen für die Flasche Eisen, Schmerzmittel, was auch immer? Meine Frage war auch deshalb zur Frage Landwirtschaft, weil die haben dann natürlich das Problem, dass sie mehr zahlen müssten für die Medikamente. Deshalb war auch eben die Frage nach dem Vergleich in Europa, wie teuer Tierarzneimittel in Europa sind. Denn ich habe den Verdacht, dass sie in Deutschland teurer sind als in anderen Ländern. Dazu möchte ich gerne Frau Werdeling oder Herrn Schulte – Sie können sich einigen, wer antworten möchte – gerne fragen.

Und ich will noch mal die Frage stellen, wenn die eine Tierarztpraxis mehr verkauft an Arzneimitteln und ich davon ausgehe, es wird aber nicht mehr in die Landwirtschaft hinein verkauft, heißt das automatisch, dass eine andere Praxis weniger verkaufen kann an Tierarzneimitteln?

In Nordrhein-Westfalen gibt es sicherlich landwirtschaftliche Betriebe, die Tierarzneimittel über Tierarztpraxen bekommen, die aus dem Raum Vechta/Cloppenburg stammen. Das heißt, hier werden Umsätze, die eigentlich nordrhein-westfälischen Gemischtpraxen zustünden – so formuliere ich das jetzt –, im Raum 49 von dort spezialisierten Schweine-, Geflügel- und Tierarztpraxen generiert. Diese Umsätze fehlen Gemischtpraxen in Nordrhein-Westfalen. Diese These stelle ich jetzt auf.

Dr. Frauke Werdeling (Tierärztekammer Westfalen-Lippe): Darauf möchte ich antworten. Wir kennen das Phänomen, dass die größeren Betriebe von den Praxen aus Cloppenburg/Vechta betreut werden, aber wir haben nach dem Arzneimittelgesetz die Vorschrift, dass jedes abgegebene Medikament immer an eine klinische Untersuchung gebunden ist, und daran halten sich diese Praxen auch. Die haben inzwischen Satelliten, wo sie Notfälle behandeln können. Dazu, dass es heißt, es fehlt hier den Gemischtpraxen in Nordrhein-Westfalen diese Einnahmequelle: Es gibt diese Gemischtpraxen gar nicht, die das bewältigen könnten. Das ist spezialisiert bei den Geflügelpraxen. Das machen nur ganz wenige spezialisierte Leute. Es geht also in erster Linie um das Fachwissen und die fachliche Expertise, als dass es um den Arzneimittelverkauf geht.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Frau Winkelmann, bitte.

Bianca Winkelmann (CDU): Wir sind bei Finanzierung von Praxen insgesamt. Deshalb habe ich noch eine Frage an den WLV. In dem Antrag steht etwas von einer Finanzierung über zweite Säule. Können Sie dazu noch eine Stellungnahme abgeben?

Hubertus Beringmeier (Westfälisch-Lippischer Landwirtschats-Verband): Sehr gerne. Danke für die Frage. Davon halten wir gar nichts, weil die zweite Säule ausschließlich für Agrarumweltprogramme, für Vertragsnaturschutz da ist. Wir können uns damit nicht anfreunden, das dann über die zweite Säule zu finanzieren.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Blex, bitte

Dr. Christian Blex (AfD): Ich habe noch einmal eine Frage zu dem Punkt Arbeitszeitgesetz und Nacht- und Notdienste. Das ist sicher ein ganz großes Problem. Das kann ich verstehen. Wenn man kleine Kinder hat – habe ich selber – und Frau ist, dann möchte man vielleicht nicht nachts raus. Aber trotzdem bleibt ja dann das Tier, das eventuell Hilfe braucht. Das ist auch wieder eine Problematik, die dann sicher auch mit der Wertschöpfung zusammenhängt, die das Nutztier dann von sich gibt. Die Problematik ist halt nun mal da. Man kann auch nicht einfach sagen, man zahlt jetzt wahllos mehr. Deshalb die Frage an Herrn Teklote: Sie haben ganz provokant geschrieben, dass das Arbeitszeitgesetz die Verrichtung von Nacht- und Notdiensten behindert. Könnten Sie das mal stärker ausführen?

Dr. Thorsten Klauke (Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen): Ich bin jetzt schon fast 30 Jahre im Geschäft. Als ich als zweiter Mann in einer Einmannpraxis angefangen habe, wurden automatisch die Dienste geteilt, sprich, man hatte jede zweite Nacht Nachtdienst und jedes zweite Wochenende Wochenenddienst. Da fragte auch keiner nach Arbeitszeit, obwohl das ein berechtigtes Anliegen ist, was ich gar nicht in Abrede stellen will.

Heutzutage sind die Praxen in der Regel größer, sodass es da im Prinzip eher möglich wäre, die Nachtdienste zu verrichten. Als Praktiker mit einer größeren Praxis gibt mir aber das Finanzamt vor, ich muss eine Gewinnerzielungsabsicht hinter meinem Unternehmen verbergen. Wenn ich dann Mitarbeiter einstelle, auch noch für dementsprechend ordentliches Gehalt, dann soll der auch seine Zeit maximal nutzen können, sprich, wenn er feste Arbeitszeiten hat, muss der montags bis freitags fünf Tage effektiv arbeiten können, um ordentlich Umsatz zu machen, um ordentlich Gewinn zu machen, um dann auch sein Gehalt zu finanzieren. Wenn ich jetzt nach einem Arbeitszeitgesetz gehe, habe ich nicht mehr die Möglichkeit, wenn ich dem Mitarbeiter, der Mitarbeiterin einen Nachtdienst von Dienstag auf Mittwoch aufdrücke, dieser Person, wenn sie denn im Einsatz ist, dienstags oder mittwochs über Tag eine Leistung abzuverlangen. Das heißt, mir bleiben nur drei Arbeitstage in der Woche, montags, donnerstags, freitags, wo er effektiv und gut arbeiten kann, Umsätze bringen kann, während der Nachtdienst ein kleines Zubrot bringt. Und dann stellt sich die Frage, ob sich

diese Mitarbeiterin, dieser Mitarbeiter auch bei einem geringen Gehalt überhaupt noch rechnet. Ich glaube, da müsste dringend eine Modifikation des Arbeitszeitgesetzes her.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Zuerst darf Frau Winkelmann, dann Herr Rüße.

Bianca Winkelmann (CDU): Ich habe eine letzte Abschlussfrage, und zwar an Herrn Dr. Klauke von der Landwirtschaftskammer.

Der Kollege Diekhoff hat vorhin schon einmal nach dem Zusammenhang zwischen Akzeptanz des Berufsstandes und Akzeptanz der Nutztierhaltung in der Gesellschaft gefragt. Ihrer Stellungnahme habe ich entnommen, dass Sie das etwas anders sehen als Dr. Schulte, dass da möglicherweise doch ein Zusammenhang besteht. Können Sie zum Abschluss noch ein, zwei Sätze dazu sagen?

Dr. Thorsten Klauke (Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen): Ja, mache ich gerne. Ich schätze das in der Tat etwas anders ein. Aus meinen Gesprächen mit Nutztierpraktikern kriege ich schon mit, dass die häufig die Last auf den Betrieben mit auf ihre Schultern laden. Und wenn es da um einen ständigen Diskurs um die Sinnhaftigkeit der Nutztierhaltung, so wie wir sie heute betreiben, und die künftige Entwicklung geht, dann schauen auch viele Nutztierpraktiker in eine ungewisse Zukunft und sehen sich da mit Herausforderungen konfrontiert, die heute vielleicht noch nicht in Gänze abschätzbar sind. Ich sage mal, im Biobereich gibt es andere Herausforderungen als im konventionellen Bereich. Herr Nagel, wenn ich da falsch liege, können Sie mich gerne korrigieren. Mit der Anpassung der Nutztierhaltung werden sich auch die Aufgaben der Tierärzte ein Stück weit verschieben. Gerade heute, in der Situation, wo wir noch auf der Suche nach dem rechten Pfad sind, ist das halt für alle sehr ungewiss. Diese Anfeindungen gegenüber Tierhaltern, die wir halt häufig spüren, diese sehr einseitige Berichterstattung usw. – das ist Ihnen alles bekannt –, wirken auch auf die Tierärzte. So nehme ich es wahr von den Leuten, mit denen ich spreche. Und diese Last wird meiner Meinung nach auch dazu führen, dass der eine oder andere sich genau überlegt, ob er wirklich seinen Weg in die Nutztierpraxis einschlagen möchte oder nicht. Das ist für mich untrennbar miteinander verwogen, das Bild der Landwirtschaft in der Gesellschaft und der Tierarzt, der dem Landwirt da an der Seite steht und sich da auch wirklich mit in der Verantwortung sieht.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Rüße, bitte.

Norwich Rüße (GRÜNE): Ich würde gerne noch mal zum Thema „Notdienst“ kommen. Das klang auch eben bei Herrn Teklote an, die Frage der Arbeitszeitenflexibilisierung. Meine Frage richtet sich aber an Frau Dr. Kersebohm.

Was müssten wir tun, um die Notdienste in Zukunft abzusichern? Das scheint ja in der Tat eine Herausforderung zu sein. Wie müsste das gestaltet sein? Was sind die Punkte, die man machen muss, um sicherzustellen, dass wir auch in zehn Jahren noch erreichbare Notdienste flächendeckend in Nordrhein-Westfalen haben?

Dr. Johanna Kersebohm (Düsseldorf): Vielen Dank für die Frage. Ich sehe das anders. Also, das Arbeitszeitgesetz stand ja im Antrag gar nicht zur Debatte. Deswegen will ich das auch gar nicht groß behandeln, aber ich bin der Meinung, dass man das Arbeitszeitgesetz nicht flexibilisieren sollte. In der Vergangenheit sind besonders Kleintierkliniken in den Fokus der Medien geraten. Es ging eigentlich gar nicht in der Diskussion im Nutztierbereich darum, dass es da große Skandale gab oder groß die Leute verklagt wurden oder es da Probleme gab.

Im Kleintierbereich ist es meines Erachtens notwendig, dass man große Einheiten hat, wo ein Schichtbetrieb genauso wie in der Humanmedizin möglich ist. Ich glaube, niemand von Ihnen hat Lust, von jemandem operiert zu werden, der schon 24 Stunden gearbeitet hat. Das möchte ich für meine Patienten auch nicht. Deshalb bin ich der Meinung, dass man das Arbeitszeitgesetz auf keinen Fall flexibilisieren sollte. Das Arbeitszeitgesetz hat einen Grund. Wer von Ihnen ist denn noch nach zwölf Stunden konzentriert und kann gute Entscheidungen treffen, wenn er vielleicht in der Zwischenzeit nicht getrunken oder gegessen hat? Deswegen bin ich der Meinung, Flexibilisierung des Arbeitszeitgesetzes besonders in Anwesenheitsbereitschaft in Kleintierkliniken sollte auf keinen Fall angestrebt werden.

Das, was Sie beschreiben, betrifft mehr den Nutztierbereich. Da geht es mehr um Rufbereitschaften. Ich bin im privaten Umfeld und werde gerufen, falls ein Notdienst reinkommt. Ich finde, da muss man unterscheiden, wie häufig das der Fall ist. Ist es jede Nacht der Fall, oder ist es nur vielleicht alle zwei Wochen der Fall, das ich gerufen werde? Ich finde, die Tierhalter im Nutztierbereich sind so professionalisiert, dass sie auch einen Notfall gut einschätzen können und wirklich auch nur im Notfall den Tierarzt rufen. Im Kleintierbereich ist das aber nicht der Fall. Ich habe regelmäßig um 3 Uhr morgens irgendwelche Flohbehandlungen, die ich durchführe, weil die Leute anders keine Zeit hatten. Deshalb wäre zum Beispiel eine zentrale Notrufnummer, wie es jetzt nur in Thüringen der Fall ist – ab November wird das ja angestrebt –, sinnvoll, zumindest im Kleintierbereich.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Blex, bitte.

Dr. Christian Blex (AfD): Ich habe auch angesichts der Zeit nur noch eine Frage. Ich hätte noch viele, aber die möchte ich noch stellen.

Die betrifft auch Sie, Frau Dr. Kersebohm. Ich wurde aus Ihrer Stellungnahme nämlich nicht so ganz schlau. Sie sagen, der Bereich Tiermedizin ist immer noch männlich dominiert, von älteren Generationen geprägt und dass jetzt immer mehr Frauen reindrängen und deshalb müsste der Beruf sich wandeln, weil immer mehr Frauen reingehen. Gleichzeitig sagen Sie, Frauen würden weniger verdienen als die Männer. Sie schreiben da also einen ganzen Absatz, der für mich eigentlich den Eindruck erweckt, wie furchtbar das ist, wie man als Frau eigentlich nur Tierärztin werden kann angesichts dieser Situation. Trotzdem haben wir aber das Faktum, dass 80 % der Studenten weiblich sind. Deshalb meine Frage: Was macht man denn, damit wieder mehr Männer den Beruf ergreifen?

Dr. Johanna Kersebohm (Düsseldorf): Ich glaube, da haben Sie meine Stellungnahme falsch verstanden. Es geht darum, dass Frauen im tiermedizinischen Sektor sowie auch in anderen Berufssparten – darüber brauchen wir nicht zu diskutieren – häufiger für unbezahlte Arbeit aufkommen, das heißt Familienbetreuung, Kinderbetreuung, häusliche Pflege etc. Das ist ja nichts Tiermedizinisches. Das gibt es überall. Und was ist die Ursache? Wenn zwei Personen sich entscheiden, einer von uns geht in Teilzeit, mein Partner aber das Vierfache verdient in der Stunde, dann fragt man sich natürlich: Wer geht von uns in Teilzeit? Das werde nicht ich sein, die ja nur ein Viertel davon verdient, was mein vielleicht männlicher Partner in einer anderen Branche verdienen kann. Deshalb ist das nicht unbedingt ein tiermedizinisches Problem, sondern ein generelles Problem in der Gesellschaft, dass Frauen grundsätzlich weniger verdienen. Auch in der Tiermedizin verdienen wir Frauen weniger, aber in anderen Branchen genauso. Deshalb ist natürlich die Nachfrage von Frauen nach Teilzeitmodellen höher, weil die Frauen meistens eher für diese Arbeiten aufkommen.

Warum so viele Frauen Tiermedizin studieren, ich glaube, da hatten meine Vorredner hier schon ganz gute Beispiele genannt. Ich denke, ein junger Student mit einem Einser-Abitur hat alle Chancen offen im Leben. Der kann überall Fuß fassen, er kann überall einen schönen Job machen. Und wenn man sich dann zehn Jahre nach dem Abitur noch mal trifft und die, die die besten Abiturnoten hatten, Tiermedizin studiert haben und vielleicht ein Viertel von dem verdienen, was die anderen verdienen, die vielleicht ein deutlich schlechteres Abitur hatten, dann muss man sich natürlich fragen, wie attraktiv der Beruf ist.

Und auch die hohen Arbeitsbelastungen gehen ja nicht nur uns Angestellte etwas an, sondern genauso auch die niedergelassenen. Die Suizidrate bei Tierärzten ist sehr hoch. Die gibt es auch im Zusammenhang von hohen Wochenarbeitsstunden. Es ist bewiesen, dass psychosomatische Beschwerden bei Tierärzten auftreten. Wir haben hohe Drogen- und Alkoholkonsumraten. Ich denke einfach, dass es so nicht weitergehen kann. Wir brauchen attraktivere Bedingungen für unseren Beruf, damit wir auch langfristig gesünder sind.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Herr Rüße, bitte.

Norwich Rüße (GRÜNE): Ich würde gerne noch auf einen Punkt zu sprechen kommen, der in den beiden Stellungnahmen von Herrn Teklote und von Herrn Dr. Nagel auftaucht. Herr Dr. Nagel spricht davon, es gäbe keinen Mangel an Tierärzten, sondern es fehle an bereitstellbarer und wirtschaftlich darstellbarer tierärztlicher Leistung. In eine ähnliche Richtung gehen Sie; das haben Sie auch schon ein bisschen dargestellt. Sie schreiben, Einzeltierbehandlung bei Geflügel, Schweinen gibt es schon länger nicht mehr. Wenn, dann werden kranke Einzeltiere nur noch nebenbei bei eben den Bestandsbetreuungsbesuchen vorgestellt, und dann werden sie behandelt. Damit Sie nicht antworten müssen, frage ich mal Herrn Färber, ob er denn dazu Erkenntnisse hat. In beiden Stellungnahmen klingt ein bisschen an, es gäbe für Tierärzte noch deutlich mehr zu tun, aber sie können es nicht tun, weil es vonseiten der Landwirte wirt-

schaftlich nicht zu tragen ist und diese Behandlungen nicht erfolgen. Gibt es dazu Erkenntnisse? In einer Stellungnahme wurde davon gesprochen, Landwirte probieren dann schon mal ein bisschen was mit Homöopathie aus – ich glaube, das war bei Herrn Teklote –, um Kosten zu senken. Das würde mich interessieren.

Heiko Färber (Bundesverband Praktizierender Tierärzte): Dazu kann ich – ehrlich gestanden – kaum etwas sagen. Ich glaube schon, dass die Tiermedizin, wie sie sich im Moment darstellt, völlig unterfinanziert ist. Das heißt, was wir dringend brauchen, ist eine Verbesserung der Einnahmesituation. Das ist natürlich dann auch ein Thema für die Landwirtschaft. Sie dürfen nicht vergessen, gerade wenn wir über Notdienste sprechen, die Tierärzte haben es bislang nicht verstanden oder auch nicht so dargestellt, den Notdienst als eine Art Proficenter zu sehen. Sprich, der Notdienst in der Nacht wurde immer quersubventioniert aus den Einnahmen, die man sozusagen tagsüber generiert. Das ist Teil des Problems. Wir müssen dazu übergehen, dass sich in Zukunft sozusagen dieser Notdienst aus sich heraus rechnet. Das heißt, wir brauchen dort mehr Geld im System, damit es darstellbar ist.

Wir haben mehrfach die schwierige Situation der angestellten Tierärzte angesprochen. Die wird sich nur verbessern, wenn wir mehr Geld in das System bekommen. Und an der Stelle ist davon natürlich auch die Landwirtschaft betroffen. Wir hatten vor mehreren Wochen ein Gespräch im Bundesministerium. Da hatte der Deutsche Bauernverband gesagt, wir müssen uns über die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft sorgen. Ich habe gesagt, wir müssen uns um die Wettbewerbsfähigkeit der Tierärzte sorgen. An der Stelle haben wir natürlich einen gewissen Zielkonflikt. Der ist natürlich klar.

Aber das würde ich gerne als Stellungnahme von meiner Seite schon hier anfügen: Wir müssen dringend das System der Finanzierung der Tierarztpraxen ändern. Ich darf noch eine Zahl aus der Umsatzsteuerstatistik nennen. Zwei Drittel der Tierarztpraxen in Deutschland haben einen Jahresumsatz von unter 500.000 Euro. Ziehen Sie bitte alles ab. Was verdienen selbstständige Praxisinhaber? – Die verdienen teilweise 2.000 bis 3.000 Euro brutto vor Abzug von Sozialabgaben. Dieses System kann so nicht stehenbleiben. Das heißt, nicht nur den Angestellten geht es im Moment schlecht in der Tiermedizin, auch den Inhabern. Das noch dazu.

Ganz genau kann ich die Frage nicht beantworten, aber ich denke, Vieles hat mit der Einnahmesituation zu tun.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Mit Blick auf die Uhr, ich habe noch zwei Fragen, Herr Blex und Frau Winkelmann. Herr Blex, bitte.

Dr. Christian Blex (AfD): Ich muss da noch mal nachfragen, weil Sie haben vielleicht meine Frage missverstanden. Ich wollte wissen, angesichts dessen, dass es 80 % Frauen sind, obwohl sie es ja so schwer haben, stellt sich für mich die Frage, was wäre denn Ihr Vorschlag oder was wären Ihre Maßnahmen, damit mehr Männer diesen Beruf ergreifen.

Dr. Johanna Kersebohm (Düsseldorf): Es ist die Frage, ob das unbedingt nötig ist, um das Problem zu lösen. Wenn man ordentlich bezahlt und Teilzeitmodelle so strukturiert, dass man auch Nacht- und Notdienst anbieten kann, dann brauchen wir nicht unbedingt mehr Männer. Ich denke, wenn die Arbeitsbedingungen an sich besser werden, dann werden auch wieder mehr Männer den Beruf ergreifen, weil die vielleicht nicht die große emotionale Bindung haben, sondern mehr nach dem Geld gehen und sagen, ich interessiere mich für Medizin, Humanmedizin oder Tiermedizin. Gut, lieber Humanmedizin, da kann ich mehr verdienen. Wenn sich aber die Bedingungen verbessern, denke ich, werden auch genauso viele Männer wieder den Beruf ergreifen.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. – Die letzte Frage stellt Frau Winkelmann.

Bianca Winkelmann (CDU): Die letzte Frage ist vielleicht noch mal eine kleine Rolle rückwärts, auch in einem völlig anderen Bereich. Noch einmal ganz kurz an Dr. Zentara: Eine Forderung des Antrages ist unter anderem – wie haben es vorhin auch schon von anderer Seite gehört; ich hätte nur noch gerne einmal Ihre Sicht dazu –, dass normal praktizierende Tierärzte eben auch amtstierärztliche Aufgaben mit übernehmen sollen. Wie stehen Sie dazu?

Dr. Kai Zentara (Landkreistag Nordrhein-Westfalen): Damit sind wahrscheinlich zwei Bereiche angesprochen, einmal der Einsatz am Schlachthof. Da hat Herr Dr. Nagel vorhin schon geschildert, dass das früher eine attraktive Sache war. Da könnte man befürchten, dass das zukünftig vielleicht eine Sache ist, wo Nachwuchsprobleme bestehen. Das ist aktuell noch nicht erkennbar. Das ist aber, soweit ich das weiß, ohne Weiteres möglich.

Der andere Bereich ist der Einsatz im Tierseuchenkrisenfall, wo wir mit den beiden Kammern und den beiden Berufsverbänden aus meiner Sicht ein sehr gutes Abkommen verhandelt haben, das dazu führt, dass zum einen diese angesprochene Haftungsthematik geklärt worden ist und dass wir zum anderen davon ausgehen können, dass unter geordneten Bedingungen im Tierseuchenkrisenfall das Personal zur Verfügung steht, das wir brauchen, um insbesondere in entsprechend viehdichten Gebieten schnell und angemessen auf Tierseuchen reagieren zu können und die dann notwendigen Schritte insbesondere bei Beprobungen, Untersuchungen zügig abarbeiten zu können.

Darüber hinaus ist natürlich jederzeit der Weg über das Veterinärreferendar auch in die Veterinärverwaltung eröffnet. Das scheint auch tatsächlich eine recht attraktive Sache zu sein. Das hatte ich ja vorhin schon erwähnt. Da ist es in der Tat so, dass der komplette Nachwuchs weiblich ist. Aber ich glaube, durch die flexiblen Arbeitszeitmodelle, die wir im öffentlichen Dienst haben, ist das durchaus eine Sache, die so laufen kann.

Vorsitzende Dr. Patricia Peill: Vielen Dank. Mit Blick in die Runde und mit Blick auf die Uhr sehe ich keine Fragen mehr.

Ich danke Ihnen sehr für diese Punktlandung, für Ihre Antworten und dafür, dass Sie uns so viel Fachwissen mitgegeben haben. Wir werden das jetzt in ein Protokoll gießen und aus dem Protokoll heraus unsere Diskussionen weiterführen.

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

gez. Dr. Patricia Peill
Vorsitzende

Anlage
06.11.2019/13.11.2019
73

Anhörung von Sachverständigen

des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz

Dem Tierärztemangel im ländlichen Raum wirksam begegnen!
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/5383

am Mittwoch, dem 30. Oktober 2019

Eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellung-nahme
Landkreistag Nordrhein-Westfalen Düsseldorf	**Dr. Kai Zentara**	**17/1901**
Heiko Färber Bundesverband Praktizierender Tierärzte e.V. Frankfurt am Main	**Heiko Färber**	**17/1897**
Tierärztekammer Nordrhein Kempen	**Dr. Karl-Heinz Schulte**	**17/1917**
Tierärztekammer Westfalen-Lippe Präsident Dr. Harri Schmitt Münster	**Dr. Monika Meyer** **Dr. Frauke Werdeling**	**17/1896**
Rheinischer Landwirtschafts-Verband (RLV) Bonn	**Brigitte Wenzel**	**17/1915**
Westfälisch-Lippischer Landwirtschafts-Verband Münster	**Hubertus Beringmeier**	**17/1899**
Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen Münster	**Dr. Thorsten Klauke**	**17/1876**
Paul Teklote Raesfeld	**Paul Teklote**	**17/1902**
Dr. Johanna Kersebohm Düsseldorf	**Dr. Johanna Kersebohm**	**17/1898**
Dr. Herbert Nagel Geseke	**Dr. Herbert Nagel**	**17/1875**